Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 22 (1932)

Heft: 10

Artikel: Wie Wolfgang fabulieren lernte

Autor: Böttcher, Max Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637091

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

zum erstenmal nahegekommen war. Er blieb der Sache der Freimaurer lebenslänglich treu, denn es existiert eine Urkunde:

„Ihm, der in Weisheit, Schönheit, Stärke und langer, segensreicher Bahn für Mit- und Nachwelt glorreich vorgeleuchtet, mit hellem Forscherblick tief in das Innere der Natur gedrungen, der Wahrheit heilig Feuer bewahrt, genährt, verbreitet und durch den Zauber des Gesanges weit getrennte Völker zu heiterer Geistgenossenschaft vereinigt. ihm weihet diese Urkunde der Ehrenmitgliedschaft zu frohster Feyer der fünfzigsten Wiederkehr des Tages seiner Aufnahme in ihre Hallen die Loge Amalia zu Weimar als Pfand innigster Verehrung, Dankbarkeit und Liebe am 23. Juni 1830."

Offenbar handelte es sich bei der Freimaurerei, wenigstens für Goethe, ursprünglich um wenig mehr als um die Möglichkeit, eine gediegene geistige Geselligkeit zu pflegen, denn das Gesuch um Aufnahme an den Geheimrat von Fritsch, den damaligen Meister vom Stuhle der Loge „Amalia" gerichtet, enthält folgende Wendung:

„Ew. Excellenz nehme mir die Freiheit mit einer Bitte zu behelligen. Schon lange hatte ich einige Veranlassung, zu wünschen, daß ich mit zur Gesellschaft der Freimaurer gehören möchte; dieses Verlangen ist auf unserer letzten Reise (gemeint ist Goethes Reise in die Schweiz 1779) viel lebhafter geworden. Es hat mir nur an diesem Titel gefehlt, um mit Personen, die ich schätzen lernte, in nähere Verbindung zu treten, und dieses gesellige Gefühl ist es allein, was mich um die Aufnahme nachsuchen läßt."

Doch scheint die Freimaurerei für Goethe mehr als eine bloße Aeußerlichkeit gewesen zu sein, da er in seinem Wappen (sechseckiger silberner Stern in blauem Felde) die Farben der Freimaurer führte. Begreiflich, daß die Freimaurer noch heute stolz sind, Goethe wie ja auch Herder, Lessing, Wieland, Friedrich den Großen, Washington — zu den Ihrigen rechnen zu dürfen. Ueber die Aeußerlichkeiten der Goetheschen Zugehörigkeit zur Maurerei gibt es allerdings kein Geheimnis; es läßt sich alles nachlesen in Büchern wie Hugo Wernekke „Goethe und die königliche Kunst" (Berlin, bei Alfred Unger, 1923) oder im noch älteren Buch von Gotthold Deile „Goethe als Freimaurer" (Berlin, Mittler & Sohn, 1908), auch im Buch, das E. Lennhoff über die Freimaurer vor wenig Jahren hat erscheinen lassen. Trotzdem wird wohl immer Geheimnis bleiben, was im tiefsten Wesen dem Dichter an inneren Erkenntnissen sein Freimaurertum wird geboten haben.

Und ewig rätselvoll wird die Leistung eines einzelnen erscheinen. Goethes Lebenswerk umfaßt in der Weimarer Jubiläumsausgabe über 150 recht stattliche Druckbände. Es kommt darin zum Wort der Dichter, der Künstler, der Naturwissenschaftler (als solchen hat Goethe sich selbst höher gewertet denn als Dichter), auf den Gebieten der Farbenforschung, Gesteinsforschung, Pflanzenkunde, es kommt zu Wort der Physiker, der Morphologe, Meteorologe, Zoologe, der Mediziner, insbesondere der findige Anatom (er hat den Zwischenkieferknochen beim Menschen nachgewiesen), der Biologe, der Chemiker; auf dem Gebiet der Geistesdisziplinen der Philosoph, der Psycholog, der Historiker (auch Kunst- und Literaturhistoriker), der Jurist (und Juristerei war ja sein eigentlicher Beruf — man vergißt das schier), der Theologe; es kommen zu Wort der Erzieher, der Philanthrop, der Physiognomiker, der Staatsminister, der Universitätsprokurator, der Theaterintendant, der Regisseur, der Schauspieler, der Bergwerksdirektor, der theoretische Ingenieur, und nach verschiedenem andern eben in der Hauptsache immer wieder der Mensch. Der Mensch Goethe — und das ist das Geheimnisvollste!

Goethe-Spruch.

Zw'schen heut' und morgen liegt eine lange Frist;
Lerne schnell besorgen, da du noch munter bist!

Wie Wolfgang fabulieren lernte.

Aus Goethes Kinderjahren.

Erzählt von Max Karl Böttcher.

Im schönen, alten Patrizierhause am Großen Hirschgraben in Frankfurt am Main war heut' schlecht Wetter. Der Hausvater, Herr Dr. Johann Kaspar Goethe, Wirklicher Rat Ihrer Römischen Kaiserlichen Majestät, zeigte schlechteste Laune, denn der Vormittagsunterricht, den er an seine beiden Kinder Wolfgang und Cornelia höchst selbst erteilte, hatte ihn in Aufregung gebracht, weil Cornelia die italienischen Vokabeln nicht gut gelernt hatte.

Da gab es Schelte und harte Worte, und weinend verließ das Mädchen das Zimmer, dann folgte der Herr Rat und schlug zornig die Tür zu. Nur Wolfgang war in der Lehrstube zurückgeblieben, stand am Fenster und schaute nachdenklich auf die Hirschgrabengasse.

Nun trat die Mutter ein, ein junges, blühendes Fräuchen mit frohen, klugen Augen, und Wolfgang flog ihr an den Hals.

„Ach, Mutter! Der Herr Vater war heute wieder so arg streng!" klagte er, und fast kamen ihm die Tränen.

„Na, Hätschelhans, greine nur nicht! Der Herr Vater meint es ja nicht so schlimm, er will doch nur, daß ihr beide recht viel lernen sollt."

„Ja, ich konnte meine Lektion ganz gut, nur Cornelia wußte ein paar Vokabeln nicht, und da hat der Herr Vater sie gescholten und war so zornig, daß er sie fast geschlagen hätte."

„So — also so ist es gewesen!" erwiderte die Mutter, und ein kleiner Schatten fiel auf ihr sonniges Gemüt. Aber das währte nur wenige Augenblicke, dann hob sie Wolfgangs Kopf und sagte tröstend: „Nun sei wieder fröhlich, Bub! Heute nachmittag ist alles vergessen, da gehst du mit Cornelia zum Frühlingsfest auf dem Römerplatz! Komm, wir wollen zu Cornelia gehen und ihr freundlich zureden, damit auch sie sich wieder freut."

„Cornelia darf ja nicht aufs Fest gehen, der Herr Vater hat es verboten, weil sie träge gewesen wäre!"

„Ah!" machte Frau Aja, wie sich Mutter Goethe selbst gern nannte und von ihrem Freundeskreise auch so benannt wurde, und dann fuhr sie fort: „Der Herr Vater hat es verboten?! — Da will ich doch selbst gleich zu ihm gehen und Fürbitte einlegen! Gehe zu Cornelia ins Zimmer und warte dort auf mich.

Bald kam die Mutter, doch still und niedergedrückt, zurück und brachte die Kunde: „Der Herr Vater ist diesmal unerbittlich, Kinder! Du, Wölfle, darfst zum Frühlingsfest gehen, aber Cornelia hat Hausarrest!" Und dabei schaute die Mutter gespannt auf Wolfgang, ihren Liebling. Der überlegte eine Weile, dann sagte er kurz und bestimmt: „Wenn Cornelia nicht gehen darf, bleibe ich auch zu Hause, dann macht mir das Frühlingsfest keinen Spaß!" Aber seiner Stimme merkte man es an, wie betrübt er war und daß es ein Opfer war, das er brachte. Und Cornelias Augen füllten sich mit Tränen, aber die Mutter, die im Herzen so glücklich war über die Güte ihres Jungen, sagte heiter und tröstend: „Nun, seid nicht traurig, Kinder! Ich weiß etwas anders, das euch Freude macht. Ist es nicht das Frühlingsfest auf dem Römerplatz, so ist es ein gemütlicher Nachmittag bei mir im Stübchen! Ich koche euch ein Täßlein Schokolade, backe ein paar Strilzel und dann setzen wir uns zusammen, ich erzähle euch ein langes, feines Geschichtlein und damit vergeßt ihr Tanz und Spaß auf dem Römerplatz." —

Hei, wie strahlten da die Kinder und Mutter Elisabeth fiel, wie man zu sagen pflegt, ein Stein vom Herzen. Nun hatte sie die Härte des Vaters wettgemacht. —

Am Nachmittag — der Vater war in die Sitzung des Geheimen Rates gegangen — versammelten sich die kleinen

Freunde und Freundinnen aus der Nachbarschaft in Mutter Goethes gemütlichem Zimmer. Auch die alte Frau Textor, die Großmutter, die im Hinterhause ihr Quartier hatte, kam herbeigehumpelt, und nun hub ein Schmausen an, ein Kichern und Lachen, denn die Frau Rat war ein lustiges Frauchen und jederzeit zu einem Späßchen aufgelegt.

Nachdem man sich genügend an den Süßigkeiten gelabt hatte, setzten sich die Kinder zurecht, Großmutter Textor kuschelte sich in den weichen Pfühl ihres Polsterstuhles und nun hub die Frau Rat an zu erzählen. Sie war stets eine gute Erzählerin, doch an diesem Nachmittag sprudelte der Quell ihrer Phantasie ganz besonders reich. — Luft, Feuer, Wasser und Erde ließ sie aufmarschieren und zwar als Prinzessinnen und allem, was in der Natur vorgeht, gab sie einen menschlichen Sinn. Da wurden Kämpfe und Schlachten ausgefochten, die Sterne waren Prinzen oder Riesen, auch Feen und Hexen und Zwerge wurden erfunden und die kleine Kinderschar saß atemlos da und lauschte. Der junge Wolfgang aber verschlang die Mutter bald mit seinen großen, schwarzen Augen, hatte die Hände ineinander verschlungen und sein Antlitz war hochrot vor Erwartung und Spannung. Wenn das Schicksal eines seiner Lieblinge in der Mär nicht recht nach seinem Sinn war, schwoll die Zornesader auf seiner Stirn und mit Mühe nur verbiß er die Tränen.

Als die wundersame Geschichte nahe daran war, den Höhepunkt zu erreichen, tat sich die Tür auf und der Herr Kaiserliche Rat, der Vater, trat ein. „Schön guten Abend!" rief er gutgelaunt und fuhr fort: „Also hier finde ich die ganze Gesellschaft! Und — was sehe ich? Geschlemmt habt ihr! Hoffentlich ließet ihr mir auch etwas von den guten Bissen übrig! Und nun erzählt die Frau Mutter wohl gar noch Geschichten dazu! Das nenne ich eine harte Strafe für Cornelias nachläßigen Fleiß!"

Frau Rat war aufgestanden und ergriff die Hand ihres Mannes und sagte weich: „Mein lieber Goethe! (Damals nannten die Frauen ihre Männer nicht selten mit dem Familiennamen.) Ist nicht der Mutter schönste Pflicht, auszugleichen und zu mildern ...?"

„Schon gut, Elisabeth! Ich bin nicht gekommen zu tadeln. Wie du es angeordnet, ist es schon recht! Aber nun ist es genug für heute, sonst werden die Kinder allzu aufgeregt. Unser Wolfgang hat schon einen feuerroten Kopf. Geht auf eure Zimmer, Kinder! Und ihr Kleinen aus der Nachbarschaft — ihr geht jetzt heim! Morgen könnt ihr wiederkommen, die Frau Rat wird dann das Geschichtlein zu Ende erzählen!"

Gehorsam folgten die Kinder, die Großmutter humpelte wieder in ihr Hinterhaus und mit einem Male war es still im trauten Stübchen. —

Wolfgang freilich war es nicht recht, so ungestüm aus dem Reiche der Fabel gerissen zu werden. Er spann, als er dann abends im Bette lag, die Geschichte weiter und weiter, und am nächsten Vormittage, noch ehe der Unterricht begann, schlüpfte er zur Großmutter Textor in das Hinterhaus und fragte: „Was denkst du, Großmutter, wie die Geschichte weitergeht?"

„Welche Geschichte denn, Hätschelhans?"

„Nun, du weißt doch! Die uns Mütterchen gestern erzählt hat und die wir heute zu Ende hören sollen."

„Aber Wölfle, das weiß ich doch nicht, wie die Geschichte weitergeht."

„Aber ich weiß es, Großmutter! Ich habe die halbe Nacht darüber nachgedacht." Und nun berichtete der kleine Wolfgang, wie er sich die Fortsetzung der Geschichte ausgemalt hatte. Seine ersten Dichterregungen waren erweckt worden, erweckt von der Mutter. Kaum war er fort zum gemeinsamen Unterricht mit der Schwester Cornelia, da stelzte die alte Frau ins Vorderhaus, suchte die Tochter, die Frau Rat und erzählte ihr mit geheimnisvollem Tuscheln, wie sich Wolfgang die Erzählung weitergedacht hatte.

„Ei, das ist fein! Der Junge hat eine Phantasie, die bewundernswert ist!"

„Elisabeth, glaube deiner alten Mutter: Der Wolfgang wird noch einmal etwas ganz Großes!" sagte die Alte, und ihre müden Augen schauten sinnend in weite Ferne. Wie eine Seherin sah sie jetzt aus.

„Ach Mutter! Wenn er nur ein guter und braver Mensch wird, das wünscht mein Herz am meisten! Und hat das Schicksal beschlossen, daß er obendrein auch etwas Großes wird, so will ich doppelt glücklich sein. Und die Geschichte, die will ich nun so weitererzählen, wie es sich Wolfgang ausgedacht hat."

Am Nachmittag kamen die Kinder wieder in Mutters trautem Stübchen zusammen. Freilich, Schokolade und Gebäck gab es diesmal nicht, denn trotz des Reichtums im Patrizierhause, gab es dort kein Wohlleben.

Und nun setzte Frau Aja ihre Erzählung fort. Dabei beobachtete sie scharf ihren Liebling, der mit glühenden Wangen und voller Erwartung vernahm, daß die Geschichte tatsächlich so weiterspann und so endete, wie er gehofft und gedacht hatte, und er ahnte nicht, daß er selbst der Dichter war, der die Erzählung im zweiten Teile schuf und nicht die Mutter.

Als Frau Rat geendet hatte, sprang er auf und klatschte begeistert Beifall und rief: „O, Mutter, gerade so hatte ich mir den Ausgang der Geschichte gedacht! Glaubst du mir das?"

„Aber gewiß glaube ich dir, Wölfle!" und sie zog den Jungen in ihre Arme und sagte weich: „Bleibe so wie du bist und werde so, wie wir erhoffen!" —

Und so ging es all die Jugendjahre Wolfgang Goethes weiter.

Viele, viele Geschichten erzählte die Mutter Goethe noch und sie richtete es so ein, daß mitten im Erzählen abgebrochen werden mußte und Wolfgang der Großmutter Fortgang und Ende nach seinem Sinne weitererzählte. Im geheimen verriet die gute alte Frau Textor alsdann der Mutter, wie sich der Knabe das Märchen oder die Fabel gedacht hatte — und so erzog die kluge und gütige Frau Rat den Knaben schon in frühester Jugend zum Fabulieren. Mit Recht konnte also später Deutschlands größter Dichter sagen:

Vom Vater hab' ich die Statur,
Des Lebens ernstes Führen,
Vom Mütterchen die Frohnatur
Und Lust zu fabulieren.

Goethes Tod.

Zum 100. Todestag des Dichterfürsten.

Von Steffi Schaffelhofer.

Am 22. März jährt sich zum hundertstenmal der Tag, an dem Johann Wolfgang von Goethe, der größte deutsche Dichter aller Zeiten, der erste Repräsentant des deutschen Wesens, für immer die Augen zumachte. Am 22. März sind es genau 100 Jahre, seitdem einer der geistreichsten Menschen, die je gelebt, für ewige Zeiten die Augen schloß.

Goethes Gedanken und Dichtkunst leuchten wie ein blendender Stern hinein in die Kulturgeschichte aller Völker. Goethes „Faust" ist Besitz der ganzen Menschheit geworden, seine „Dichtung und Wahrheit" ist die herrlichste aller Lebensgeschichten, die jemals niedergeschrieben wurden! So unsagbar reich, so unerschöpflich fruchtbar, so grundlos tief ist die Gedankenwelt dieses Geistesheroen gewesen, daß man immer noch neue Schätze, neue Tiefen, neue Formen in ihr findet und es scheint fast, als ob die Goetheforschung noch Jahrzehnte Beschäftigung finden wird, um das Mysterium Goethe restlos zu erforschen. Ueberraschungen auf diesem Gebiete sind daher nicht ausgeschlossen. Wie Goethe die deutsche Dichtung beeinflußte, ist ja allgemein bekannt, aber